

21

Solidarität hat viele Stimmen und Gesichter. Sie ist nicht nur ein vager Begriff, sondern weltweit gelebte Praxis. Wir alle haben eine Vorstellung davon, was Solidarität sein soll. Doch Vieles, was unter dem Begriff gedacht und getan wird, scheint Räume gesellschaftlicher Transformation eher zu schließen als zu öffnen. Dieser Sammelband möchte einen Beitrag dazu leisten, an Vergangenheit und Zukunft von Solidarität zu erinnern und ihre Gegenwart (anders) zu sehen. Er vereint neue Sichtweisen aus Wissenschaft, Kunst und Aktivismus auf das Thema und blickt dafür auch über den europäischen Tellerrand. Einige der Fragen, die uns bewegen, lauten: Wie lässt sich Solidarität verkörpert denken? Gibt es ein solidarisches Erinnern? Wo liegen die Grenzen solidarischer Praxis? Wie können wir solidarisch sein, ohne Ungleichheitsstrukturen zu reproduzieren? Was haben Internationalismus und Solidarität miteinander zu tun? Wo erzeugt Solidarität eine realen Utopie?

Mit Beiträgen von Kosmo S. Binz, Timo Dorsch, Jule Govrin, Malin Kuht, Julia Lis, Lucas Mielke, Hamid Mohseni, Monika Mokre, Dan Thy Nguyen, Mia Neuhaus, Massimo Perinelli, Michael Ramming, Michael Rothberg, Bettina Rudhof, Yassin al-Haj Saleh, Thomas Seibert, Laura Shirin und Berena Yogarajah.

**Mia Neuhaus, Lucas Mielke
und Massimo Perinelli (Hg.)**

SOLIDARITÄT – EINE REALE UTOPIE

VERBRECHER VERLAG

Gedruckt mit Unterstützung der
Rosa-Luxemburg-Stiftung.

Erste Auflage
Verbrecher Verlag Berlin 2025
www.verbrecherei.de
© Verbrecher Verlag GmbH 2025

Druck und Bindung: CPI Clausen & Bosse, Leck

ISBN 978-3-95732-571-6

Printed in Germany.

INHALT

- 9 Solidarität – Eine reale Utopie
Mia Neuhaus, Lucas Mielke, Massimo Perinelli

PAST POSSIBLE FUTURES

- 29 Freiraum
Bettina Rudhof
- 31 In solidum. Gegen den natürlichen Lauf der Dinge
Thomas Rudhof-Seibert
- 47 Past possible futures
Ein Rückblick auf (cyber-)feministisches Netzwerken
Malin Kubt

BEGEGNUNG

- 65 Der Sprachlosigkeit ein Ende setzen
Über Angst und Solidarität
Lucas Mielke
- 77 Sich in einen fremden Raum wagen
Solidarität, Subjekt und soziale Praxis im Handgemenge
Mia Neuhaus
- 107 Differenzierte Solidarität und das implizierte Subjekt
Eine Reflexion
Michael Rothberg

REVOLUTION UND INTERNATIONALISMUS

- 127 Ein Brief
Laura Shirin
- 133 »Fürchtet Euch – denn wir stehen alle zusammen.«
Solidarität in der Revolution in Iran
Hamid Mohseni
- 153 Internationalismus, *notre amour*
Über die Notwendigkeit eines neuen Antagonismus
Timo Dorsch

UNIVERSALISMUS UND SOZIALE SOLIDARITÄT

- 179 Episoden der Solidarität
Monika Mokre
- 195 Befreiungstheologische Perspektiven auf Solidarität
Julia Lis und Michael Ramminger
- 227 Für eine politische Praxis sozialer Solidarität
*Diktyo (Netzwerk für Politische und Soziale Rechte),
Griechenland*

KONFLIKT, VERWICKLUNG, ÜBERSCHREITUNG

- 255 Solidarische Sorgepraktiken
und egalitäre Körperpolitiken
Jule Govrin
- 285 Der Malstrom
Dan Thy Nguyen
- 305 Wenn Konfliktivität Solidarität ermöglicht
Zu Demut im Zeitalter des Ichs
Berena Yogarajah

INS OFFENE

- 323 **HERE BE DRAGONS**
Von Kurt Eisners Homunkulus zu monströsen Solidaritäten
Kosmo S. Binz
- 339 **Solidarität in der Krise –**
Für die Gleichwertigkeit der Leben
Yassin al-Haj Saleh
- 359 **Heterotopien des Postmigrantischen**
Solidarität auf der Suche nach dem guten Leben
Massimo Perinelli
- 377 **Zu den Autor*innen**
- 383 **Zur Einbandgrafik**

Solidarität – Eine reale Utopie

Mia Neuhaus, Lucas Mielke, Massimo Perinelli

Noch vor einiger Zeit waren wir uns mit vielen unserer Freund*innen und Weggefährt*innen einig: Die in eine multiple Krise geratene Welt steckte mitten in einem Umbruch mit einem wenigstens für den Moment offenen Ausgang. Vielleicht waren wir ängstlich, auf jeden Fall neugierig. Denn es feierten zwar in zahlreichen Regionen Reaktionäre und Ultrarechte, nationale Ideologien sowie antidemokratische und identitäre Strömungen ihr Comeback, jedoch erlebten wir im selben Moment gewaltige, sich weltweit vernetzende soziale Bewegungen: so im »Sommer der Migration«, in den feministischen, queeren und stadtpolitischen Bewegungen, in *Black Lives Matter* und *Fridays For Future*. Schon zuvor hatten sich spätestens ab 2011 mit der arabischen Rebellion und der »Bewegung der Plätze« von Tahrir bis Syntagma, von Occupy Wallstreet bis Gezi, im Handgemenge der Proteste, auf der Straße und in den Kiezen und auf unzähligen Sprachen Forderungen nach Freiheit, Gerechtigkeit und Demokratie entwickelt und erneuert, die zugleich universell und partikular, lokal und grenzübergreifend argumentierten. Im Gefühl des gemeinsamen Aufstands gegen Unterdrückung hatte sich neuer Mut entfaltet, der Differenz scheinbar angstfrei einen Platz einzuräumen. In den Platzbesetzungen erhielt eine Praxis der Solidarität einen zentralen Stellenwert für eine Zukunftsvorstellung, die zugleich lokal wie global verankert sein sollte. Diese hatte sich unter anderem in den solidarischen Kämpfen und Netzwerken entfaltet und weiterentwickelt, die in der Weltwirtschaftskrise ab 2007/08 und aus der Bewegung der Flucht und Migration entstanden waren.

Bis zum Sommer der Migration und den großen Demonstrationen in den Folgejahren sah es also noch eine Zeitlang so aus, als sei der Ruf nach Solidarität als das dritte Versprechen der Aufklärung neben Freiheit und Gleichheit historisch zurückgekehrt, wie um die beiden anderen Maxime aus ihrer »Verabsolutierung« (vgl. Honneth 2001, S. 42) und Verkehrung ins Gegenteil¹ zu retten. Im Zusammenhang einer Wiederbelebung marxistischer (Klassen-)Theorie wurde die Parole erneuert, dass erst die Verwirklichung der Geschwisterlichkeit die anderen beiden Bedingungen für eine gerechte Welt aus ihrer Verwicklung in Herrschaft befreien könne.

Die Vielstimmigkeit der Versuche auf den Straßen und Plätzen und der Entwürfe und Versuche der Theoretisierung mündeten jedoch trotz ihrer zunächst gemeinsamen Bezüge nicht in neue große Entwürfe für eine politische Zukunftsvision auf der Höhe der Bedürfnisse, Anforderungen und Katastrophen unserer Zeit. Im Gegenteil, trotz der breiten weltweiten Kritik an Kapitalismus und Neoliberalismus im Speziellen wirkt es, als würde die Welt festhängen in einer *permanenten Gegenwärtigkeit* (vgl. Hobsbawm 1995, S. 17). Inzwischen scheint das Wissen um die Verwobenheit der Welt, das als Ahnung jede solidarische Praxis trägt, bis weit in die Linke hinein einer neoliberalen Rücksichtslosigkeit gewichen (vgl. Dorsch et al. 2024), die dem Gefühl für die gegenseitige Abhängigkeit und Zuständigkeit die Angst um das eigene Überleben oder die eigenen Vorteile entgegenhält. Affektiv wirkt die Gegenwart im Spannungsfeld zwischen der erneut aufflackernden Größenfantasie einer doch noch möglichen totalen Naturbeherrschung und der wütenden Verzweiflung aufgrund unseres Ausgeliefertseins gefangen. Die gegenwärtigen ökologischen und sozialen Katastrophen begünstigen eine Art gedanklichen Stillstand, in dem die Zukunft gefürchtet und nur noch unter Mühen als gestaltbar erlebt oder erinnert wird, auch weil vergangene Errungenschaften im emanzipatorischen Denken und in der solidarischen Praxis in Ver-

1 Verabsolutiert und verkehrt in ihr Gegenteil erscheint die Freiheit in kapitalistischer Vereinzelung, und noch einmal pointiert im Neoliberalismus, die Gleichheit im Autoritarismus und Faschismus und in den identitären Strömungen.

gessenheit geraten. Utopische Ströme scheinen versiegt und Spaltungsdynamiken, die keinen Raum für Ambivalenzen oder kritische Nachfragen lassen, dominieren in weiten Teilen den öffentlichen Diskurs – leider auch in linken Milieus und dies mit wachsender Tendenz, je dramatischer sich die Folgen der multiplen Krisen unserer Zeit zeigen. Dabei ist der gewalttätige Kampf, den die kapitalistische Vorherrschaft der Trennung, Verdinglichung und Vereinzelung gegenüber kommunitären und solidarischen Verbindungslinien kämpft, auch ein Kampf gegen das Erinnern. Dieser hält uns, so scheint es, in einer Wiederholung gefangen.

Doch auch wenn heute (erneut) der Diskurs der Spaltung und des Krieges herrscht, dauert das emanzipatorische Aufbegehren, jene politisch-ethische Rebellion an, die sich immer wieder in der Trias der Klage über die Verhältnisse, der Anklage ihrer Verursacher*innen und Nutznießer*innen und der Einklage des ganz Anderen manifestiert. Es bewegt sich in unterschiedlichen raum-zeitlichen Dynamiken, jedoch weltweit, mal untergründig, mal weithin sichtbar. Die Hoffnung auf einen radikalen Wandel hat sich fortgeschrieben – ihre Echos finden ihren realen Niederschlag in der Sprache und Praxis vor allem der jüngeren Generationen, wo manches *selbst-verständlicher* geworden ist und verkörpert wird. Jedoch sind diese Entwicklungen flankiert von der Bedrohung durch massive, oft tödliche Angriffe dort, wo sich beispielsweise queere Menschen und Communitys Raum nehmen und die soziale Praxis einer nach wie vor patriarchalen Welt zur wirklichen Veränderung herausfordern. Ähnliches gilt für das Ringen um die Anerkennung der Wirklichkeit einer postmigrantischen Gesellschaft: Während immer mehr migrantische Stimmen auch in der deutschen Geschichtsschreibung vernehmbar werden, die zuvor an die Ränder gedrängt und zum Verstummen gebracht worden waren, steigen seit Jahren die Angriffe auf migrantisches Leben, nehmen die Brandanschläge und Morde hierzulande wieder zu. Wie in den 1990er Jahren und zuvor scheint die (selbsternannte Mehrheits-) Gesellschaft auf Krise und Strukturverlust mit autoritären Schließungen im Denken zu reagieren. Dazu schrieb Toni Negri an seinem Lebensabend

auf seine eigene Jugend, auf vergangene und gegenwärtige Kämpfe sowie auf die Lage der gegenwärtigen Jugend blickend:

Wir hatten sie eingemottet und zum Teil zerstört, jetzt taucht sie wieder auf, diese ganz alte Welt, hegemonial. Es ist die faschistische Welt meiner Kindheit und Jugend. Es war die Welt, in der »Patriarchat – kapitalistische Ausbeutung – Souveränität der Nation« herrisch das Leben und den Verstand der Menschen niederwarfen. Und sie verrieten die Großzügigkeit und Intelligenz der jungen Menschen, um sie in trügerische Abenteuer zu führen: Patriotismus, Nationalität, »Rasse«, Identität, Männlichkeit wurden als übergeordnete Werte angenommen. Faschistisch wird diese Welt bezeichnet – nicht nur konservativ, sondern reaktionär, nicht nur religiös, sondern fanatisch in der Zerstörung jeglicher Freiheit. Eine Welt, in der die Lebensmüdigkeit über alle anderen Leidenschaften dominierte und eine harte Disziplin die Seelen in die Empfindungslosigkeit gegenüber dem Schmerz zwang. Unterdrückung führte zum Fehlen von Bedeutung. Ist die heutige Welt wieder so geworden?² (Negri, 2020)

Teil der gegenwärtigen Erfahrung autoritärer Schließungen ist es, dass auch die wiederentdeckte Forderung der Solidarität viel zu rasch von der herrschenden Ordnung absorbiert, in Herrschaftszusammenhänge verstrickt und in ihr Gegenteil verkehrt wurde.

Das Bild der im Februar 2022 ausgerufenen und dann zum Wort des Jahres erklärten *Zeitenwende* mag auch deshalb so verfangen haben, weil in den immer düster werdenden Zukunftsprognosen, in denen Träume nur als Alpträume auftauchen, keine Hoffnung möglich scheint. Der einzige Ausweg wäre somit sich abzuwenden; mit einem Ruck sollte eine neue Ära anbrechen, für die es ebenfalls keine Vision, sondern nur Überwältigungs- und Aufrüstungsfantasien gibt (vgl. Neuhaus 2024). Dort, wo frühere Freund*innen bereits im Streit über

2 Dieser Absatz mit dem Titel »Auf dass uns die Ewigkeit umarme« stammt von den letzten Seiten des dritten und letzten Bands der Autobiografie von Toni Negri und wurde für das »Farewell to Toni Negri« des Transversal Journals ins Deutsche übersetzt. Einzusehen unter: <https://transversal.at/transversal/0124/Negri/de>

die Maßnahmen zur Pandemiebekämpfung zu erbitterten Gegner*innen geworden sind, herrscht seit Beginn des Angriffs auf die Ukraine und mit den damit einhergehenden autoritären und oftmals indifferent gegenüber den Opfern und Betroffenen erscheinenden Rufen nach Aufrüstung und »harten Sanktionen« nun dumpfes Schweigen. Obgleich allenthalben Solidarität angerufen wird, erscheint der Begriff in einigen dieser Anrufungen seltsam inhaltsleer, mithin ins Gegenteil verkehrt. Inhaltsleer erscheint der Ruf nach Solidarität, wo er sich in Aufforderungen erschöpft, sich aus den sozialen Begegnungen zurückzuziehen, wo er seines Bezugs auf die Praxis entzogen ist. In ihr Gegenteil verkehrt erscheint die Idee der Solidarität überall dort, wo sie als normativ aufgeladener Kampfbegriff zum kollektiven Angriff ins Feld geführt wird: wenn etwa die europäischen Staaten einander zur ›Solidarität‹ an den europäischen Außengrenzen aufrufen, um mit militärischen Mitteln Geflüchtete zu verfolgen und ihre Netzwerke zu kriminalisieren – oder dort, wo in starren Identitätskategorien zur Solidarität mit den vermeintlich Gleichen und zur Affirmation der herrschenden Verhältnisse gerufen wird. Die Katastrophe des antisemitischen, misogynen und faschistischen Massakers vom 7. Oktober und der darauffolgende von Rassismus, Hass und Vergeltung geprägte apokalyptische Krieg Israels in Gaza haben zu einer umfassenden Zerstörung solidarischer Bezugnahmen und einer weitreichenden Sprachlosigkeit geführt. Hervorgebracht wurden Empathielosigkeit, Feindseligkeit, Projektion und Vernichtungswille, Umdeutungen und Ignoranz gegenüber den Verbrechen und dem Leid auf allen Seiten, sowie eine Regression in dichotome Denkmuster. Dort, wo Widersprüche laut werden, gibt es inzwischen allzu häufig ein Abwenden und ein der Offenheit der Lage angemessener Streit um ein Verständnis der Situation, historisch, politisch, sozialpsychologisch findet kaum mehr Halt in einer Atmosphäre der Wut und des Sich-Echauffierens. Alle sind nur noch Opfer und alle haben nur noch recht.

Damit drängt sich heute die Forderung der Solidarität erneut mit aller Kraft auf. Und es gewinnt vor diesem Hintergrund eine Mahnung Hannah Arendts neue Aktualität: